

Der Gedankensammler

Wir alle treiben durch das Meer des Lebens in einem wackliegem Boot, das Meer kann sanft und gütig sein, spiegelglatt und uns treiben, oder rau wie es das stürmische Meer es nie sein könnte. So rau das Zeus selbst erzittern würde.

Unsere Geschichte basiert auf einer wahren Begebenheit eines Ruderers, der wie du das Meer des Lebens durchquert, auf der Suche nach den Antworten der existenziellen Fragen, wie der Sinn der Reife ...

... aber auch nach den Antworten auf die Fragen, wie er in dem Sturm, denn er rudert in einem der stürmischen Gewässer, der bitterbösen Krankheit ..., sein Boot gerade halten kann. So so begann er zu schreiben was er sammelte.

Glühende Gedanken fand er mit der Kraft von tausenden Sonnen, die sowohl betörend, verlockend, erwärmend und kraftspendend, aber auch so glühend erschreckend, vernichtend und so heiß, dass der Anblick Narben in die Seele brennt, wie glühendes Eisen. Die Kunst des Sammelns und das gesammelte an sich, liest sich hier manchmal wie ein Gedicht. Manchmal ist es klein und fein, kaum wahrnehmbar vom Leser, aber wenn er die Erkenntnis erblickt, ist sie umso mächtiger, manchmal ist die Erkenntnis auch hell leuchtend und unübersehbar. So lasse dich nun treiben mit offenen Augen, oder auch nicht ...



Die Treppe der Zeit

Wie so oft lasset uns beginnen, am Anfang, ganz am Anfang. Am Anfang alles Freud und alles Leid, ja da stand wie immer die Zeit. Doch bevor wir die Treppe der Zeit erblickten, sprach ein Prophet vergangener Tage, ein Weiser gelehrter, müssen wir die Treppe der Wiesheit erklimmen. Diese führt durch das Tahl des Leides. So denn, wenn du leidest, sei dir bewusst es ist das Taal das du durschreiten musst.



Ein junger Mann beginnt mit dem Schicksal im Geiste zu hadern, als es ihm die Botschaft des Hiobs überbrachte. Verzweifelt und voller Angst war sein Leben, das bis dahin voller Glanz die Schönheit des Lebens erblickte.

So ging er Gedankenleer auf eine Reise. Er ging und ging und als seine müden Beine den Geist aufgaben, erblickte er einen alten Weisen, an einem seltsamen Ort.

Er war soweit gegangen, dass er sich nicht mehr sicher war, ob er je zurückkehren kann.

So fragt er den alten Weisen über den Wert der Zeit und die Vergänglichkeit, über den Sinn des Lebens, seines Lebens und was er nun tun solle.

Der Weise, sitzt neben einem großem Berg, dem Berg der Erkenntnis, ein Berg mit langer Treppe. Die Treppe ist so lange, dass er das Ende nicht erblickte.

Anders sieht es aus mit dem Ende des Weisen,

sein Bart ist solange, dass er den Boden berührt, seine Haare so weiß, wie die Wolken am Himmel. Er sieht aus als würde er noch weniger Zeit haben als unser gepeinigter Junge.

Zeit? Murmelte der alte Mann so leise, dass der Junge sich vorbeugen musste.

Zeit bedeutet Vergänglichkeit, zwei Worte, eine Bedeutung. Deine Taten von Heute sind die Erinnerung von Morgen und werden vergraben sein im Übermorgen.

Nicht das Heute macht uns Sorge, nicht das Morgen das wir erleben weckt uns die Angst, es ist der Tag danach, das Morgen das dem Morgen folgt, so wie der Tod uns seit dem Zeitpunkt der Geburt begleitet.

Eine Angst in den Köpfen der Meisten, so weit verdrängt, dass der Gedanke an diesen Tag die Ränder des Universums erblickt.

Doch so weit man ihn auch weg schickt, er verliert nicht seine Macht.

Eine Macht die aus der Zukunft und der Ferne in unser Denken hereinstrahlt, erst leicht und hell, solange bis irgendwann die Dunkelheit hereinbricht, und dann gewinnt er Macht, viel Macht, Macht über dich und Macht über mich

So gehe jetzt dies Treppe mutig und tapfer und du wirst 3 Wege erblicken, die drei Wege des Lebens. So hart der Weg dieser Treppe, so wertvoll wird die Sicht sein. Nur die Sicht von der Stratosphäre, zu die dich diese Treppe zu führen vermag, wird dir die Klarheit in den Gedanken verschaffen nachder du dich sehnst.
Sie wird dir auch die Kraft verleihen, zu gedeihen, im Gedanken.

So geht der Junge nun fort, an einen noch seltsameren Ort.
Nachd langem erklimmen, trifft er einen Mann.
Er ist etwas älter als er und man sieht es ihm an,
dass er aus dem selben Grund den Berg einst erklamm.

Gerade als der Mann, der verdächtig so aussieht wie der Junge, nur älter, sich umdrehte und die Treppe hinunterzusteigen, drehte er sich um. Er sagt, dein Begehren verstehe ich, eine Antwort auf deine Frage habe ich nicht. So wie auch der Weise am Beginn meiner Reise, so musst auch du deinen Weg finden - im Nebel des Leben.

So blicke nun genau auf den Boden, er versteckt 3 Wege. Alle Wege führen dich zu einem anderen Ort. Doch sie sind dünn, so dünn wie ein Seil und der Wind weht über Ihnen, so passe auf bei jedem Schritt den du trittst, jeden Gedanken den du denkst, und vielleicht, nur vielleicht, findest auch du die Antwort auf deine Frage, so wie einst ich. Oder auch nicht.

Er überreicht ihm einen Zettel mit einem Gedicht:

Das süße Seidentuch

Ein Brief an das Schicksal

Das süße Seidentuch des Friedens über dem Siechtum
Das Siechtum wartet auf mich?
Ja es wird kommen wie das Amen in der Kirche,
wenn ich meinen Kampf verliere. Das ich in verliere wissen wir beide.

So süß der Traum des warmes Strickes um den Hals,
so sehnsüchtig das Leben ohne Schmerz und Pein,
so sehr hält nun die Akzeptanz Einzug in meine Seele,
der völligen Akzeptanz von allem was war, ist und kommen wird.
Ob Strick um den Hals, ob erstickt am Erbrochenen. Es ist mir beides Recht!

Wenn du mein Erzfeind, der sich tauft Schicksal, gewinnst, dann peinig mich wie
du willst,
ich werde es hinnehmen und in Frieden gehen, wie es auch Aurel machte.
Oder ich mache es wie Seneca.

Was auch immer kommen mag, du machst mir keine Angst, du weckst nicht mehr
den Sturm der Verzweiflung in mir.

Oh so bitter wir einst kämpften, so sehr ich dich hasste, so sehr gönne ich dir deinen Gewinn.

Möge er dich erfreuen.

Du willst mir die Muskeln nehmen? **Dann nimm sie mir!**

Du willst mir die Würde nehmen? **Dann nimmst sie mir!**

Du willst mir Schmerz zufügen? **Dann mache das!**

Du willst mir das Denken rauben. **Dann raube es mir!**

All das steht in deiner Macht. Doch eines, mein ewiger Erzfeind tut es **nicht**. Mein Friede in mir. Er ist wie ein sanftes Seidentuch das einen erhabenen Schleier über all das Schrecken, in, und außer mir legt.

Ein Seidentuch das so sanft, so durchsichtig ist, dass es nur einen Schimmer ermöglicht, doch dieser Schimmer ist mächtiger als all deine Kraft. Jeder Faden des Tuches hat mehr macht über mich als du es je haben wirst.

– Den Willigen führt das Schicksal den Unwilligen zerrt es dahin –

Gezerrt hast du genug, **jetzt führe**

So fragt sich der Junge, steht diese Akzeptanz nicht im Krieg mit dem Kampf? So sehr er sich diese Gelassenheit auch wünscht, so fern scheint sie ihm. So völlig neu, bisher hatte er jeden Feind bezwungen und mit ihm bis auf bittere Blut gerungen.

Doch hätte er gerne diese Option offen und fragt sich nur, wo ist der Weg.
Der Weg zu diesem Frieden der dem Brief innewohnt.

Er blickt auf vom Gipfel auf den Boden und beginnt auf nach unten und oben, und als sich die Wolkendecke bricht, sieht er die Wege und beginnt vorsichtig den ersten Schritt.
Eine Weile vergeht und der Junge, zum Manne geworden, kommt zurück.

Auch er hat einen Brief in der Hand und ein Erkenntnis in der Seele. So trifft auch er einen Wanderer, der einst die Treppe erklimmt. Er überreichte ihm einen Brief und flüßerte einen Reim, bis auch er wieder im Nichts verschwand.

Der Brief war nicht weiß, er war rot. Rot wie das Blut und erinnerte an den Tod. Doch er öffnete ihn nicht. Er überlegte und drehte um. Denn wie Schuppen von den Augen viel ihm die Erkenntnis, eine Erkenntnis auf die Frage die er vergas zu stellen als er den weißen, den selben weißen der nicht alterte, vergas zu fragen. So begann er zu laufen. Die Zeit war sein Feind.

Und schließlich als er bei dem alten Mann ankam....